

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Demokratie erleben und Werte erlernen - Ein Praxishandbuch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Schule ist 2008 Reiz- und Schlüsselwort zugleich. Eltern, Schüler, Lehrer, Schulbehörden, Politiker und Wissenschaftler und die halbe Gesellschaft klagen über diese allen vertraute Institution andauernd, lautstark und vielfältig. Alle haben Erfahrungen mit Schule. Viele halten sich für Experten.

Aber Schule ist nicht mehr, was sie war. Schule ist schlimmer geworden, sagen die einen. Schule hat sich verändert und ändert sich fortgesetzt und durchaus auch zum Vorteil für alle Beteiligten, sagen andere. Die große Nationen vergleichenden Studien setzen die Schulen – Schüler, Eltern und Lehrer, die Politiker, die Kritiker – unter enormen Druck. Schule sei Schuld am zu geringen wirtschaftlichen Wachstum, an zu hohen Arbeitslosenzahlen – und an einer weit verbreiteten „Politikverdrossenheit“. Schule wird zum wiederholten Male zum Gegenstand scharfer gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen und zum Zankapfel der Parteien. Schule hat sich ausgedehnt und soll wieder kürzer werden. Schulen sind größer geworden, sie sollen wieder kleiner werden. Schulen sind teuer geworden – Musik- und Sportunterricht fallen aus, die Ausstattung mit Computern ist wichtiger und dafür gibt es Sponsoren. Schulsozialarbeit kann man sich nicht leisten.

Schulen sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche viel Zeit zubringen. Sie stellen einen Ort der Sozialisation und eine Lebenswelt dar. Schulen sind kreativer geworden, aber Schulen sind auch „technischer“ geworden. Wer lange hin sieht, versteht: Schulen sind auch im 21. Jahrhundert gesamtgesellschaftlich betrachtet ohne Alternativen. Man kann sie nicht abschaffen – sie müssen anders, neu werden.

Elisabeth Nowak arbeitet auf diese andere Schule hin. Es geht ihr nicht um ein paar „Rezepte“ und Anweisungen, sondern um die Neugestaltung der Lebenswelt Schule. Ihr Vorschlag: Ein „Demokratieprojekt“, damit dort Demokratie praktiziert und Werte erfahren werden können. Um dieses „Duo“ kreisen die Überlegungen, Fragestellungen und Vorschläge zur Gestaltung einer neuen Schule in der künftigen Gesellschaft.

Demokratie wird als jene Wirklichkeit verstanden und begriffen, in der Kinder und Jugendliche erle-

ben können, dass sie wertgeschätzt werden – „etwas wert“ sind, sogar wertvoll (voller Werte) sind. Mit Bezugnahme auf die Kinderrechte wird das Anliegen nicht als „Gut-Will-Veranstaltung“ für ein paar engagierte Lehrer empfohlen, sondern wird ein Rechtsanspruch und damit eine Pflicht deutlich gemacht.

Das „Demokratieprojekt“ in der Schule will Demokratie erfahrbar, Werte erlernbar und Schule von allen gestaltbar werden lassen. Diesem Anliegen gelten alle Vorschläge, Darstellungen und Anregungen, die die Sozialpädagogin/Religionslehrerin vorlegt. Sie will das einzelne Schulkind erreichen, die Klasse und letztlich die ganze Schule, die „Schulgemeinschaft“. Ihre „sozial-emotionale Basispädagogik“ geht von einer „flachen Hierarchie“ im Lerngeschehen aus und lässt den Respekt vor dem Schulkind nicht nur erkennen, sondern auch fühlen. Durch ein immer wieder angeregtes und angeleitetes „gemeinsames Miteinander Füreinander“ wird die „Schulgemeinschaft“ aufgebaut.

Elisabeth Nowak hält sich nicht lange bei systematischen Reflexionen auf, sondern wendet sich rasch den praktischen Seiten ihres „Demokratieprojekts“ zu. Sie beschreibt Kompetenzen, die es zu formulieren und zu erwerben gilt, sie stellt die Instrumente dar, die es in das Schulleben zu „implementieren“ gilt und skizziert die einzelnen Schritte bis hin zur Evaluierung des Projekts. Sie unterstützt die Handelnden mit motivierenden Anregungen: Die Schulleitung, die Organe der Elternmitwirkung, die Steuerungsgruppe. Ein Methodenpool hilft die Praxis zu beginnen. Schließlich geht der Blick noch einmal in die Gesellschaft, in der die Schule lebt. Sie ist dort zu platzieren, wo die Schüler, Eltern und Lehrer ihren Platz haben.

Das Mühen um Demokratie in der Schule wird nicht das Anliegen von Schulsozialarbeit und das Bemühen von Sozialpädagogen (allein) sein können. Dieses Anliegen greift tief in das Leben und in die Strukturen von Schule ein. Es muss von allen „aufgegriffen“ werden. Dieser Band will dabei helfen.

Prof. Dr. Franz Schmid
Benediktbeuern, am 17. Februar 2008

Dank

An dieser Stelle möchte sich die Autorin bedanken bei der Schule Percha: der Schulleitung, dem Kollegium, allen Schulkindern und den Eltern für die Kooperation und Unterstützung. Ein ganz herzlicher Dank gilt der Schulrektorin Berni Bernecker. Besonders durch sie konnte das Projekt und die wissenschaftliche Studie so durchgeführt werden, dass die Thematik „Demokratie erleben und Werte erlernen“ in das schulische Umfeld kam, die Konzeption in der Praxis erforscht werden konnte und daraus resultie-

rend die Entwicklung hin zu einer demokratischen Schule stattfinden konnte.

Last but not least geht ein weiterer Dank an die Familie der Autorin (Walter, Veronika und Angelika sowie Katze Paula), die durch ihr geduldiges Verständnis maßgeblich zum Gelingen des vorliegenden Buches beigetragen haben.

Wolfratshausen im September 2007

Inhalt

Vorwort.....	4
Dank.....	5
Übersicht der Materialien (M)	8
Einführung: Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen	10
1 Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?.....	12
1.1 Werte und Moral in der demokratischen Gesellschaft.....	13
1.2 Moralerziehung und Wertevermittlung	14
1.3 Rechte der Kinder in der demokratischen Gesellschaft.....	15
1.4 Pflichten der Kinder – Selbstdisziplin lernen für die Gemeinschaft	15
1.5 Selbstverständlichkeit der Demokratie?.....	16
1.6 Wertschätzung und Mündigkeit für Demokratie.....	17
1.7 Bildungsauftrag für Demokratiekompetenz in der Schulwelt	18
1.8 Materialien zu Kap. 1	19
2 Was bedeutet Miteinander in einer demokratischen Schule leben?.....	25
2.1 Partizipatives Miteinander ist aktive Teilhabe	26
2.2 Im Miteinander den Einzelnen stärken mit sozial-emotionaler Basispädagogik.....	27
2.3 Miteinander Füreinander in der Schulgemeinschaft	27
2.4 Schulkind(Zivil)courage und Gewaltprävention	29
2.5 Materialien zu Kap. 2	29
3 Wie kann Demokratiepädagogik im Schulalltag umgesetzt werden?.....	36
(Von der Theorie zur Praxis)	
3.1 Motivation für das Projekt „Demokratie erleben und Werte erlernen“	36
3.2 Projekt-Beschreibung.....	37
3.3 Sozialkompetenz: Wahrnehmung, emotionale Intelligenz, Kommunikation, resilientes Verhalten.....	37
3.4 Demokratiekompetenz	41
3.5 Phasenspezifischer Ablauf für die Projekt-Implementierung	42
3.6 Instrument Feedback-Tafel für nachhaltiges Lernen förderlicher Verhaltensweisen.....	44
3.7 Öffentlichkeitsarbeit.....	45
3.8 Materialien zu Kap. 3	45

4	Wie kann das Demokratie-Projekt evaluiert werden?	71
4.1	Evaluation als empirische Sozialforschung in Feldern der sozialen Arbeit.....	71
4.2	Anforderungen an das Evaluationsverfahren im Bildungsbereich	72
4.3	Selbstevaluation im Demokratie-Projekt mit partizipativen Beteiligungsformen.....	72
4.4	Praxis der Selbstevaluation - Umsetzungsschritte	73
4.5	Leitlinien für ein erfolgreiches Demokratie-Projekt.....	78
4.6	Materialien zu Kap. 4.....	79
5	Was bewirkt eine demokratische Wirklichkeit in der Schule?	86
5.1	Frust oder Lust: Lernfreude in einer partizipativen Unterrichts- und selbstwirksamen Lernkultur....	88
5.2	Das veränderte pädagogische Rollenbild: Partnerschaft auf Augenhöhe	93
5.3	Perspektivenwechsel: Ein neuer Umgang mit Fehlern und Feedback-Kultur.....	93
5.4	Methodenpool für eine konstruktivistische Didaktik	96
5.5	Teamwork mit kollegialer Partizipation	104
5.6	Partizipative Schulleitung mit „K.L.I.M.A“	105
5.7	<i>Eltern-Kultur</i> : neue Partizipationsformen einer Elternmitwirkung	109
5.8	Steuerungsgruppen für Schulentwicklungsprozesse.....	113
5.9	Materialien zu Kap. 5.....	113
6	Welchen Auftrag hat das System Schule in der Netzwerk-Gesellschaft?	129
6.1	Demokratie in der Schule – Schule in der Demokratie: <i>Offene Schule</i> mit Kooperationsauftrag.....	130
6.2	Bildungsziel Bürgerschaftliches Engagement: <i>Civic Education – Service Learning und Youth Leadership</i>	131
6.3	Gesellschaft im Wandel der Zeit – Land ohne Kinder?.....	136
6.4	Anforderungen an die Zukunft: <i>Schule der nächsten Generation</i>	137
6.5	Materialien zu Kap. 6.....	139
	Fotos	142
	Literaturverzeichnis	144
	Abbildungsverzeichnis	146

Übersicht über Materialien (M)

Kapitel 1	Seite	Material	Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?
	20	M 01	Überlegungen zur eigenen Klärung
	21	M 02	Werte-Puzzle
	22	M 03	Welche wertebezogenen Vorstellungen für ein Leitbild sind wichtig?
	23	M 04	Welche Rechte haben Kinder in einer demokratischen Gesellschaft?
	24	M 05	Gibt es auch in der Familie Demokratie?
Kapitel 2	Seite	Material	Was bedeutet Miteinander in einer demokratischen Schule?
	30	M 06	Wer-Wie-Wo-Wann Regeln?
	31	M 07	Vorschlag für eine Schulordnung
	32	M 08	Mehrheitsregel und freie Meinungsäußerung
	33	M 09	Demokratie lebt von der Toleranz
	34	M 10	Solidarität – ein demokratischer Wert
	35	M 11	Schulkind(Zivil)courage
Kapitel 3	Seite	Material	Wie kann Demokratiepädagogik im Schulalltag umgesetzt werden? (Von der Theorie zur Praxis)
	46	M 12	Puzzle der Begrifflichkeiten
	47	M 13	Checkliste: Demokratie in unserer Schule
	48	M 14	Was siehst du? (Hase/Ente)
	49	M 15	Perspektivenwechsel: Katze/Pferd
	50	M 16	Erkennst du das oder das?
	51	M 17	Spiele zum Spaß haben
	52	M 18	Vier Tipps für besseres Wahrnehmen
	53	M 19	Was und wie sind Gefühle?
	54	M 20	Mein Gefühlskompass
	55	M 21	Gefühle haben Farben
	56	M 22	Wie fühle ich mich, wenn jemand sagt ...
	57	M 23	Wie geht Kommunikation?
	58	M 24	Aktives Zuhören heißt gutes Zuhören
	59	M 25	Körpersprache verstehen
	60	M 26	Achtsam miteinander sprechen und umgehen
	61	M 27	Schlaue Tipps für gute (Streit)-Gespräche
	62	M 28	Mein Selbstporträt
	63	M 29	Freundschafts-Botschaft
	64	M 30	Schulversammlungshaus
	65	M 31	Schulversammlung Ablaufplan
	66	M 32	Schulversammlungslied
	67	M 33	Muster-Protokoll der 1. Schulversammlung
	68	M 34	Feedback-Tafel: Sozialziel GRÜBEN
	69	M 35	Feedback-Tafel: Sozialziel ACHTSAMKEIT
	70	M 36	Muster für einen Eltern-Infobrief
Kapitel 4	Seite	Material	Wie kann das Demokratie-Projekt evaluiert werden?
	80	M 37	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Kollegium
	81	M 38	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Klasse 1 und 2
	82	M 39	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Klasse 3 und 4
	83	M 40	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Kollegium
	84	M 41	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Klasse 1 + 2
	85	M 42	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Klasse 3 + 4

Kapitel 5	Seite	Material	Was bewirkt eine demokratische Wirklichkeit in der Schule?
	114	M 43	Partizipative Unterrichtskultur: Das ist für uns wichtig!
	115	M 44	Wie ich meine Klasse sehe
	116	M 45	Welche Regeln wollen wir in unserer Klasse?
	117	M 46	Partizipation – Wie? Spielformen der Beteiligung (1)
	118	M 47	Partizipation – Wie? Spielformen der Beteiligung (2)
	119	M 48	Von der kleinen zur großen Versammlung und dann zur Schulversammlung
	120	M 49	Feedback-Regeln
	121	M 50	Mein Gesprächsverhalten im Unterricht
	122	M 51	Selbsteinschätzungsbogen für Lehrer/-innen (4 Seiten)
	126	M 52	Fragebogen: Lehrer/-in-Beurteilung durch die Schulkinder
	127	M 53	Ablaufschema der kollegialen Beratung
	128	M 54	Tipps für die Moderation
Kapitel 6	Seite	Material	Welchen Auftrag hat das System Schule in der Netzwerk-Gesellschaft?
	140	M 55	Demokratische Schulgemeinschaft
	141	M 56	Traum oder Wirklichkeit einer demokratischen Schulgemeinschaft

„Hoffnung [Demokratie] ist wie ein Pfad.
Am Anfang existiert er noch nicht,
er entsteht erst, wenn viele Menschen den gleichen Weg gehen.“
(Lu Xun/ZhouShuren[Anm.E.Nowak])

Einführung: Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen

In unserer Kultur stellt Schule (nach Hartmut von Hentig) die größte gesellschaftliche Veranstaltung dar. Sie fordert einen Zeitabschnitt im menschlichen Leben ein, in welchem die Wirkungsstärke des Lernpotenzials und der Lebenskraft so groß ist, wie sonst nie mehr im Lebenslauf. Sie beansprucht die ganze Kindheit und Jugendzeit. Insofern ist es bedauerlich, dass junge Gesellschaftsmitglieder, wenn sie aus der Schule entlassen werden, zwar reich an Kenntnissen, aber arm an Erfahrungen sind, zwar mit vielen Erwartungen behaftet, aber ohne große Orientierung. Viele unserer Kinder und Jugendlichen zeigen sich als *Nesthocker* und werden nur ganz langsam selbstständig. Ein großer Anteil der Schulabgänger weist durch defizitäre Sozial- und Lebenskompetenzen eine große Distanz zum Gemeinwesen auf und zeigt dadurch das fortschreitende Individualisierungsmaß unserer pluralistischen Gesellschaft. Die Schulwelt, in der unsere Kinder in ihrer demokratischen Heimat aufwachsen, könnte die Ausbildung dieser Kompetenzen entscheidend fördern, wenn sie sich öffnet für ein partizipatives und demokratisches Miteinander lernen und leben. Ein *demokratisches Miteinander Schule leben* kann aber nur auf der Grundlage der Grundrechte gelingen. Gemäß der gesellschaftspolitischen Dimension der Verantwortung für Kinder muss die Erwachsenen- generation die kindlich elementaren Grundrechte garantieren und einlösen, weil Kinder darauf angewiesen sind. Im demokratischen Verständnis und ihrem Recht auf eine Zukunft sollen Kinder ihr eigenes Leben und Lernen in einem pädagogischen Rahmen selbst gestalten können. Diesem Anspruch entspricht leider nicht, dass in den meisten deutschen Schulen bis heute den lernenden Schulkindern nicht genügend Entfaltungsraum für selbsttätiges Handeln, Mitbestimmen und Mitgestalten zugestanden und eingeräumt wird. Die in Demokratie- pädagogik implizierten ethisch-christlichen Grundwerte können infolgedessen im Schulalltag nicht ausreichend nachhaltig vermittelt und verankert werden. So wird den jungen Gesellschaftsmitgliedern eine Kompetenzerweiterung verwehrt, um auf der einen Seite als mündige Bürgerinnen und Bürger ihre zukünftigen Chancen auf politische Teilhabe einlösen und auf der anderen Seite ihr Leben in der Gesellschaft verantwortungsübernehmend selbst gestalten zu können.

Demokratie – als Lebensform

Demokratie – als Lebensform und soziale Idee verstanden – impliziert eine *politische* (Wissen, Überzeugungen) und *pädagogische* Aufgabe mit der Zielsetzung, bei (Grund-) Schulkindern die Ausformung von Mündigkeit anzubahnen und zu fördern. Demokratische Lebensführung setzt

die Einübung demokratischer Kommunikationsformen und die Erfahrungen von Partizipation, Zugehörigkeit und Verantwortung voraus. Um eine gelingende Integration als Kind, Jugendlicher und Erwachsener in unsere Gesellschaft zu ermöglichen, benötigen Kinder für ihren Mündigkeits-Entwicklungsprozess kommunikative und soziale Schlüsselkompetenzen. Weil dieser Bildungsauftrag, nach der erfolgten wesentlichen Formung und Ausrichtung im Elternhaus, in unserer Demokratie dem Staat obliegt, hat die Institution Schule in Erfüllung dieses Auftrages (Grund-)Schulkinder zur Wahrnehmung ihrer Rechte und Übernahme ihrer Pflichten, vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen hinreichend zu bilden und vorzubereiten. Sie hat (Grund-)Schulkinder zu selbstständigem Urteil, zu eigenverantwortlichem Handeln, Leistungsmotivation und Leistungsbereitschaft zu führen. Aus diesem Verständnis heraus bedarf es eines Perspektiven-Wechsels, um sowohl das schulische Missverhältnis von Aufwand und Erfolg bewusst wahrzunehmen als auch die vorliegenden Konsequenzen bewusst verändern zu wollen. Es braucht aber Geduld für diesen gesellschaftlichen Lernprozess, um zu einer *demokratischen Schulwirklichkeit* zu gelangen. Ist doch die Entwicklung des demokratischen Prinzips aus seinem antiken Ursprung bis hin zur demokratischen Staatsform, wie wir sie heute in Europa leben können und dürfen, durch die Jahrhunderte der Menschheit gegangen. Die Verantwortlichen in Bildungs- und Sozialpolitik und unsere Gesellschaft sind aufgerufen, engagiert für ein neues, im Schulsystem verankertes demokratisches Lehren und Lernen einzutreten. Nur so können neue Wege für eine *Schule der nächsten Generation* beschritten werden. Als Leitfrage ergibt sich somit die Fragestellung, wie diese neuen demokratischen Wege aussehen und beschritten werden können.

Wie kann sich eine demokratische Schulwirklichkeit gestalten?

Demokratie in der Schulwelt kann innerhalb von Sozial-Projekten gestaltet und implementiert werden. Ein demokratisches *Miteinander Schule leben* kann so im Schulalltag erlebt und erlernt werden. Durch Demokratie- pädagogik kann eine implizierte Werteerziehung ermöglicht und durch ein Learning by Feeling and Doing nachhaltig verankert werden. Im Erleben einer *demokratischen Schulwirklichkeit* werden Schulkinder im konstruktivistischen Sinn zu mündigen Baumeistern und Mitgestaltern. Demokratie ist so als Lebensform anzubahnen und auszubilden. Demokratieerziehung wird postuliert als normatives, soziales sowie kommunikatives Grundprinzip und ist für Schulentwicklung und Schulkultur

zu begreifen. *Miteinander Schule leben* bedeutet einen Innovationsprozess, um demokratische Prinzipien in die Schulwelt zu transformieren.

Wie kann ein Demokratie-Projekt erfolgreich implementiert werden?

Für die Schule der Primarstufe stellt Demokratielernen wegen der entwicklungspsychologischen Konstellation der Lernenden besondere Anforderungen an die beteiligten Innovations-Akteure. Im beschriebenen Sozialprojekt *Demokratie erleben und Werte erlernen* wurde ein Konzept anhand eines Demokratie- und Werteerziehungs-Projektes an einer Grundschule für die Primarstufe entwickelt, welches die Entwicklungsstufen der Schulkinder berücksichtigt. Die in diesem Alter beginnende Ausbildung sozialer Fähigkeiten wurde bei der Konzeptentwicklung in den Blick genommen und im Praxisprozess zusammen mit den Kindern erprobt und angepasst. So konnte ein altersgerechtes, praxiserprobtes Demokratie- und Werteerziehungs-Projekt gestaltet werden, das genau auf die Primarstufe und ihre spezifischen Anforderungen zugeschnitten ist. Die pädagogische Zielsetzung der Ausbildung eines demokratischen Verständnisses und Erziehung zur Demokratiefähigkeit, Vermittlung von Werten konnte durch Institutionalisieren demokratischer Strukturen erreicht werden. Mit dem Forum der Schulversammlung konnten durch ein *Learning by Feeling and Doing* im Rahmen von Sozialzielen basisdemokratische Kompetenzen ausgebildet werden durch ein schulkindorientiertes politisches Agieren (Partizipation, Gleichwertigkeit, Mehrheitsprinzip, freie Meinungsäußerung, gemeinschaftliches Regelbefolgen). Durch das systemisch wirkende Instrument *Feedback-Tafel* konnten durch ein Lernen in Sozialzielen gemeinschaftsförderliche Verhaltensweisen eingeübt und nachhaltig praktisch umgesetzt werden. Die prozessbegleitende Dokumentierung und Visualisierung ermöglichten eine breit wirkende Projekt-Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit. Schließlich wurden mittels Selbstevaluation mit partizipativen und responsiven Beteiligungsformen und prozessorientierten Methoden (Fragebögen, Interviews, Alltagsbeobachtungen) im Projektverlauf Empfehlungen herausgearbeitet, die zusammen mit dem Evaluationsergebnis als verantwortlich für die erfolgreiche Implementierung definiert wurden. Die postulierten Leitlinien stellen die Essenz des ganzen Evaluationsprozesses dar. Durch soziales und basisdemokratisches Lernen konnten bei Grundschulkindern so die erforderlichen Kompetenzen für ein Wertefundament in der Gemeinschaft ausgebildet werden: Werte und Verhaltensweisen, die ein friedliches, gewaltfreies Zusammenleben fördern und eine schulkindgerechte, selbst erfahrene Orientierung für die Gesellschaft geben zur Mitwirkung an demokratischen Meinungsbildungs- und Mitentscheidungsprozessen.

Das vorliegende Praxishandbuch stellt demzufolge ein praxiserprobtes Konzept für eine Demokratie- und Werteerziehung in einer (Grund-)Schule vor. Geschrieben wurde es von einer Lehrerin und Sozialpädagogin aus der Praxis für die Praxis. Es bietet eine wertvolle Arbeitshilfe für Innovations-Akteure (Schulleitung, Schulpädagoginnen und Schulpädagogen sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen), die engagiert für eine Demokratie in der Schulwelt eintreten und ein solches Projekt in ihre Schule bringen wollen.

Systemische Wirkfaktoren einer demokratischen Schulwirklichkeit und Anforderungen an eine Schule der nächsten Generation

Das Praxishandbuch geht weit über den empirischen Projektbereich hinaus und stellt Schule als Sozial-System einer Netzwerk-Gesellschaft dar, in welcher die beteiligten Individuen die Schnittpunkte bilden. Es werden die Auswirkungen einer demokratischen Wirklichkeit im System Schule aufgezeigt. Vor diesem konstruktivistischen Hintergrund wird eine Didaktik diskutiert, die eine wechselseitige Beziehung fördert für eine *Demokratie im Kleinen* in einer partizipativen Unterrichts- und selbstwirksamen Lernkultur. Diese stellt in ihren Auswirkungen Anforderungen an ein verändertes pädagogisches Rollenbild mit einer partizipativen Partnerschaft *auf Augenhöhe* und einer *neuen Fehlerkultur*. Die für solche interaktionistische Didaktik wirksamen konstruktivistischen Methoden werden dargestellt und ebenso das Konzept für ein Teamwork mit kollegialer Partizipation. Möglichkeiten einer partizipativen und synergetisch wirkenden Schulleitung werden aufgezeigt. Die Möglichkeiten einer *Eltern-Kultur* mit neuen wertschätzenden Beteiligungsformen innerhalb eines Elternforums und einer Elternmitwirkung, die sich abgrenzt von der bisher meist praktizierten Eltern-Arbeit, wird ausgebreitet. Schließlich wird eine *offene Schule in der Demokratie* definiert sowohl mit ihrem Auftrag zur Kooperation mit den kontextuellen gesellschaftlichen Systemen als auch mit ihrer Erziehungsverantwortung, die ihr anvertrauten Menschenkinder für ein bürgergesellschaftliches Engagement auszubilden. Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft im Wandel der Zeit werden demografisch bedingte Anforderungen an die Zukunft für eine *Schule der nächsten Generation* formuliert.

Reichhaltige Arbeitshilfen für die praktische Umsetzung

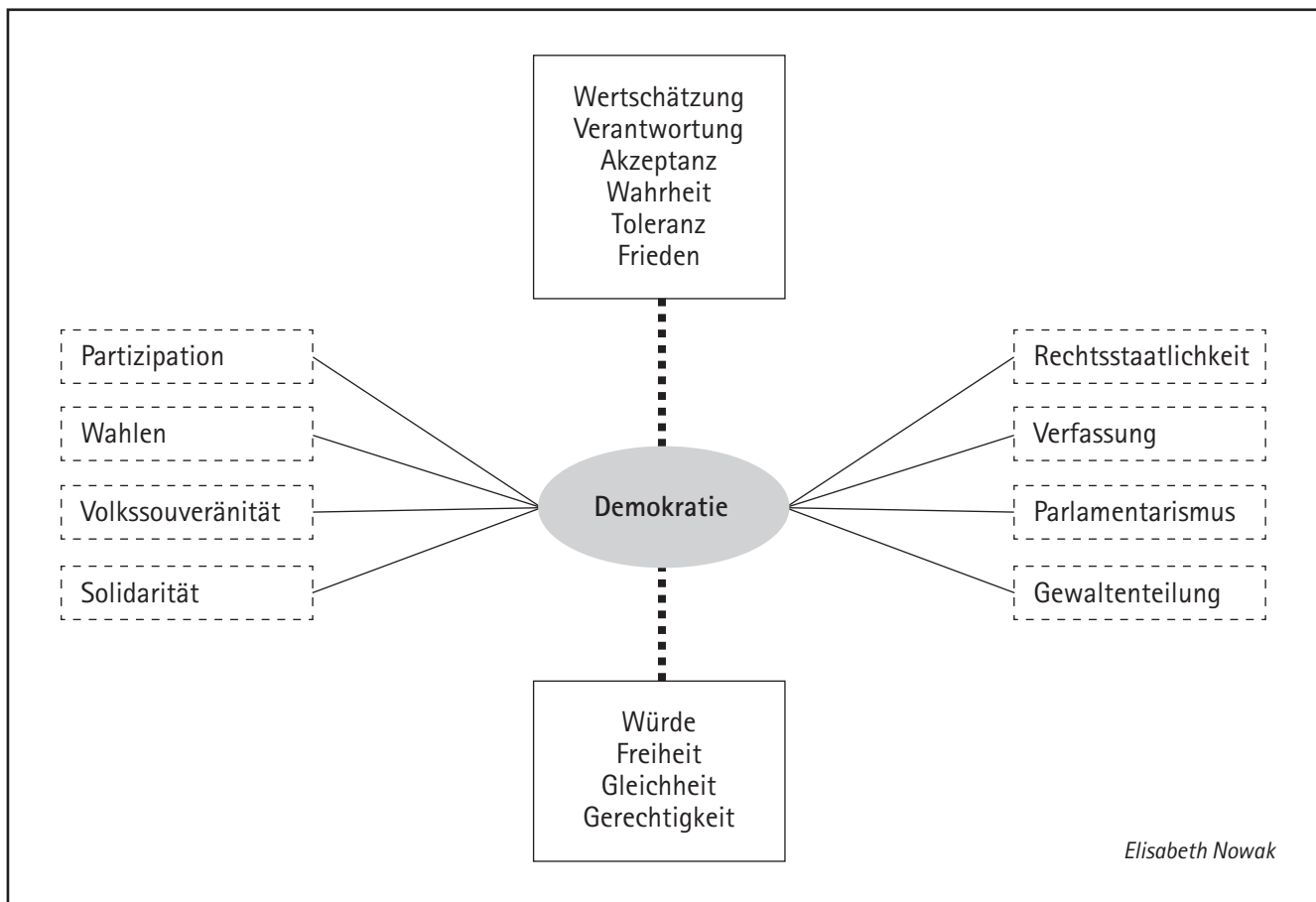
Im vorliegenden Praxishandbuch finden sich motivierende Anregungen zur Umsetzung der einzelnen Bausteine. Ein reichhaltiges Angebot an Anleitungen, Methoden und Materialien erleichtern den Einstieg in die demokratische Praxis. Alle Materialien werden, bezogen auf das spezifische Kapitel, in einer Übersicht dargestellt.

„Demokratie heißt,
sich in seine eigenen Angelegenheiten
einzumischen.“
(Max Frisch)

1. Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?

Unsere Kinder wachsen in eine „pluralistische Gesellschaft“¹ hinein mit einer auf Gewaltenteilung beruhenden demokratischen Verfassung. Innerhalb dieser Grundordnung darf und soll der einzelne Mensch in

Rückbindung an die gesellschaftlichen Werte und Normen sein. Leben freiheitlich so gestalten, dass es für ihn und auch die Gemeinschaft förderlich ist. Werte und Normen im demokratischen Prinzip:



Der amerikanische Reformpädagoge und Philosoph John Dewey definiert eine demokratische Gemeinschaft als „die Gemeinschaft derjenigen, die miteinander in Kommunikation stehen und planend über die gemeinsame Lebenswelt miteinander kommunizieren (...). Eine kreative Demokratie entsteht erst dann, wenn Bürger in einem freien Staat über das Medium der Sprache ihren gemeinsamen Lebensraum regeln und gestalten. Damit

ist Demokratie nicht nur als eine Regierungs- und Gesellschaftsform, sondern vor allem als eine spezifische Form des Zusammenlebens charakterisiert. Die Qualität einer Demokratie hängt damit unmittelbar mit der Qualität der sozialen Beziehungen in ihr zusammen. Als Lebensform lebt sie von der Kommunikation im sozialen Nahraum, in der Alltagswelt“². Aus dieser Sicht unterteilt Dewey den Demokratiebegriff folgendermaßen:

1 Eine pluralistische Gesellschaft bedeutet eine moderne, demokratische, durch Mobilität und kulturelle wie ethnische Vielfalt ausgezeichnete Gesellschaft (vgl. Hentig, 2003, S.110)
2 Vgl. Dewey: Demokratie und Erziehung, 2000/1916

Dreiteilung des Demokratiebegriffs³

Herrschaftsform	Gesellschaftsform	Lebensform
Grundrechte und staatsbürgerliche Rechte	Pluralismus	Partizipation
Rechtsstaat	Heterogenität	Toleranz
Wahlen/Volkssouveränität	soziale Differenzierung	Fairness
Parlamentarismus/ Parteienwettbewerb	friedliche Konfliktregelung	Demokratische Kompetenzen
Gewaltenteilung	Konkurrenz/Marktwirtschaft	Vielfalt der Lebensstile („pursuit of happiness“ ⁴)
Soziale Sicherung	Offenheit/Öffentlichkeit	Chancenvielfalt
	Zivilgesellschaft	Solidarität
		Selbstorganisation

Elisabeth Nowak⁵

In diese Gemeinschaft soll sich das Individuum partizipativ, d.h. mitgestaltend und mitbestimmend, integrieren können. Für eine erfolgreiche Integration mit gelingenden sozialen Beziehungen bedarf es sowohl kommunikativer und sozialer Kompetenzen als auch einer, auf demokratischen Grundrechten basierenden, christlich-ethischen Werteausstattung.

1.1 Werte und Moral in der demokratischen Gesellschaft

Werte „meint das, was wir in unserer Kultur dazu erklären und auch so erfahren“⁶: Wertschätzung, Verantwortung, Akzeptanz, Wahrheit, Toleranz, Friede, Würde, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit. Sittliche Werte sind Motivationen und Zielsetzungen, an denen sich der Mensch ausrichtet. Sie betreffen Verhaltensweisen der Menschen, die ihr Leben gelingen lassen und haben auffordernden Charakter. Normen (lat. Norma = Winkelmaß, Regel, Richtschnur) bezeichnen allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regeln für menschliches Verhalten. Diese Sollen-Maßstäbe beanspruchen, befolgt zu werden. Tugend (lat. virtus) meint Tauglichkeit, Tüchtigkeit und damit die sittliche Beschaffenheit des menschlichen Willens und Handelns. Der Terminus Tugend bezeichnet die Kraft des Menschen, sich und sein Handeln nach den sittlichen Pflichten und Zielen zu gestalten und damit die Fähigkeit, sich entsprechend der einzelnen Werte zu verhalten. Wenn Menschen nach den Werte-Maßstäben handeln, können sie in einer demokratischen Gemeinschaft gut zusammenleben, weil die Werte ihnen sagen,

was sie tun sollen oder nicht. Aufgabe einer Gesellschaft ist es deshalb, die Auseinandersetzung mit Normen und Werten zu führen. In unserer werteppluralistischen Gesellschaft ist die Verständigung auf gültige Normen und Werte problematisch und deshalb wird in diesem Kontext auch vom Wertewandel gesprochen. Diese Verständigung ist unabdingbar. Um eine Beliebigkeit und Individualisierung zu verhindern, muss die Rückbindung der Normen und Werte an eine globale Ethik vorgenommen werden.

Wertesystem

Werte werden funktional als Steuermechanismen für individuelle Einstellungen und Verhaltenspositionen definiert. „Durch ihre Internalisierung werden Wertekonzeptionen zu Werteorientierungen innerhalb des individuellen Überzeugungssystems.“⁷ „Über die moralischen Kernprinzipien einer Demokratie (Gerechtigkeit und Respekt vor der Würde aller Menschen) besteht über alle kulturellen Grenzen hinweg eine hohe Übereinstimmung. Besorgniserregend ist allerdings die oft sehr große Kluft zwischen moralischen Idealen einerseits und realem Handeln andererseits. Menschen wissen oft nicht, wie diese Prinzipien in konkreten Situationen anzuwenden sind, ‚vergessen‘ diese Prinzipien oft, wenn sie unter zeitlichen oder emotionalen Stress kommen oder sind völlig hilflos, wenn (...) sie bspw. zwei Handlungsweisen erfordern, die sich gegenseitig ausschließen, den Handelnden vor ein Dilemma stellen: Wie kann ich so entscheiden, dass alle beteiligten Moralprinzipien eingehalten werden?“⁸

³ Ebd.

⁴ „Pursuit of happiness“ verstanden als unveräußerliches Recht auf Verfolgung des eigenen Glücks (vgl. von Hentig, 2003, S. 119)

⁵ Grafik E. Nowak nach Dewey: Erziehung zur Demokratie, 2000/1916

⁶ Vgl. Hentig, 2003, S. 135

⁷ Ebd.

⁸ Lind: www.uni-konstanz.de, download 30.05.2008

1.2 Moralerziehung und Wertevermittlung

Der Wunsch, moralisch zu handeln, setzt mehr als moralische Ideale und Werte voraus. Er setzt auch moralisch-demokratische Fähigkeiten voraus, um diese Ideale in konkreten Situationen konsistent und differenziert anzuwenden zu können. Wenn Demokratie gelingen soll, müssen möglichst alle Bürger möglichst viele dieser Fähigkeiten besitzen. Junge Menschen brauchen daher eine moral-ethische Werteausstattung, um gegenüber einer „postmodernen Gleichgültigkeit (...), Individualismus und Populismus“⁹, zunehmendem Konsum sowie Gewaltbereitschaft, innerhalb einer sich opportunistisch gestaltenden Gesellschaft gerüstet zu sein.

Junge Menschen brauchen ganzheitliche Bildung mit demokratischer Erziehung, die ohne ethische Lernprozesse mit einer nachhaltigen Wertevermittlung und Moralerziehung nicht denkbar ist. Ganzheitliche Bildung bedeutet Wertebezogenheit. Im Spannungsfeld zwischen einer Förderung zur individuellen Autonomie auf der einen Seite und solidarischer Beteiligung an der Gemeinschaft auf der anderen Seite liegt Erziehung zur „ethisch-moralischen Kompetenz, welche drei wesentliche Dimensionen unterscheidet: Moralitätskompetenz (Kohlberg), Moralkompetenz (Maxime als Schnittfläche – Habermas) und ethische präskriptive Kompetenz. Der double bind der Ethik liegt in der Kritik/Problemerkennung und Handlungsorientierung. Ethische Urteilsbildung findet nicht nur als individuelle Urteilsbildung statt, sondern auch als soziale Auseinandersetzung“.¹⁰

Moralerziehung und Wertevermittlung bilden den Bereich der Erziehung, der Hilfen zur individuellen Lebenssinnfindung sowie Orientierung an Werten und sozialen Normen umfasst, die ihrerseits eine Unterscheidung zwischen *guten* (richtigen) und *schlechten* (falschen) Handlungsweisen erlaubt. Als *zentrales Ziel* in demokratisch verfassten (offenen) Gesellschaften kann die Forderung nach Erziehung zur ethischen Urteilsfähigkeit und moralischen Mündigkeit gelten. „Wie verschiedene Untersuchungen nahelegen, beeinflusst die Art und Weise des erzieherischen Vorgehens in der m[oralischen] E[rziehung] nachhaltig die angestrebten Zielsetzungen. So ist ein mit moralischer Mündigkeit umschriebenes Ziel mit Methoden der Gesinnungsmanipulation und Indoktrination unvereinbar (...). Unter **moralischer Mündigkeit** [wird] die Fähigkeit und Bereitschaft verstanden, mit Sach- und Sozialverstand mit den großen ethischen Prinzipien der Menschheit wie Freiheit, Brüderlichkeit u.a. in den konkreten Situationen umgehen zu können.“¹¹

9 Greiffenhagen: A. a. O., S. 133

10 Dietrich, 2007

11 Vgl. Lind, 2003, S. 33

12 A. a. O., S. 33

13 Burggraeve; Scheppens, 1999, S. 15

14 A. a. O., S. 37

Definition von Moral

... als Übereinstimmung des Verhaltens mit sozial vorgegebenen Erwartungen und Normen (*Normenkonformität*),

... als Übereinstimmung des Verhaltens mit den eigenen moralischen Idealen und Prinzipien (*Gewissen*).

Bereits Sokrates hat, nach Lind, vor mehr als 2500 Jahren erkannt, dass Moral eine Tugend/Fähigkeit und dadurch lehrbar ist. Auf der Grundlage von Kohlbergs moralischer Urteilsfähigkeit definiert Lind Moral

„als Fähigkeit, in Bezug auf die eigenen moralischen Ideale konsistent und in Bezug auf die jeweilige Situation angemessen (differenziert) zu urteilen und zu handeln (*Fähigkeitsdefinition*).“¹²

„Viele glauben zwar heute immer noch, dass Moral allein eine Frage der richtigen Werthaltung und Gesinnung ist. In diesem Verständnis müsste sie eingetrichtert werden. Die Forschung zeigt jedoch, dass Moral weitgehend eine Frage der Fähigkeit zu sein scheint, moralische Dilemmata oder Aufgaben zu lösen, die uns das Leben stellt. Insofern sind die verschiedenen Argumente, Moral sei a) eine Frage angeborener Persönlichkeitseigenschaften also Wesenszüge oder b) bloß eine Werthaltung oder Einstellung oder Ähnliches nicht zutreffend.“¹³
Fähigkeiten sind erlernbar.

Moral lernen bedeutet, die Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme zu entwickeln durch eine selbst erprobte Perspektivenübernahme.

„Die neuere moralpsychologische Forschung hat die Bedeutung für die Gestaltung der Schule (und anderen Bildungsinstitutionen) als *Demokratische Gemeinschaft* erkannt. Kinder erwerben moralische Fähigkeiten durch den Umgang mit Erwachsenen und Kindern, wobei der Qualität dieses Umgangs dabei ganz besondere Bedeutung zukommt. Wechselseitiger Respekt und Achtung, das Prinzip des gerechten Austauschs und andere Prinzipien einer demokratischen Gemeinschaft scheinen für die Ausbildung solcher Fähigkeiten von zentraler Bedeutung.“¹⁴ Nach Lind ist Moralerziehung durch die Ausbildung einer Urteils- und Diskursfähigkeit erfolgreich. Dazu hat er die Konstanzer Methode auf der Basis der Dilemmadiskussion von Blatt und Lawrence Kohlberg entwickelt. „Diese Methode stellt die Auseinandersetzung mit Gegenargumenten in den Mittelpunkt, setzt semireale Dilemmata und die rhythmische Abwechslung

von Phasen der Unterstützung und Herausforderung ein, um ein optimales Aufmerksamkeitsniveau bei Schülern zu erreichen, bei welchem sie nicht gelangweilt und auch nicht überfordert werden. Mit der Methode der Dilemmadiskussion können über moralische Fähigkeiten hinaus auch spezifisch demokratische Kompetenzen gefördert werden:

- Die Fähigkeit Respekt und Toleranz bei der Verfolgung eigener Zielsetzungen zu zeigen
- Interessenkonflikte durch vernünftigen Diskurs anstatt mit Gewalt zu lösen
- den Gegner als Instanz zur Überprüfung eigener moralischer Standpunkte schätzen zu lernen.¹⁵

Lind hält aufgrund seiner langjährigen praktischen Erfahrung a) die Ausbildung der Lehrenden zur Anwendung seiner *KMDD (Konstanzer Methode Dilemma-Diskussion)* als essentiell für das Gelingen und die Wirksamkeit und b) ist seine Methode für die Primarstufe erst ab der 3. Jahrgangsstufe einsetzbar. Die Lehrenden brauchen gründliche pädagogische und psychologische Kenntnisse und sollen Grundlagen in der Moralphilosophie aufweisen. Die edukativen semirealen (hypothetischen) Dilemma-Situationen für den Unterricht sind entwicklungspsychologisch an die Altersgruppe und Lebenswelt der Schulkinder anzupassen, damit sie nicht überfordert werden. Dilemma-Diskussionen dürfen keine Ängste auslösen, sollen aber neugierig machen, spannend sein, und empathische Perspektivenübernahme ermöglichen.¹⁶

1.3 Rechte der Kinder (nicht nur) in der demokratischen Gesellschaft

„Von Natur aus gibt es ein Bedürfnis des Kindes und des jungen Menschen nach Hilfen beim Sich-Einfinden und -Einüben in die Welt wie sie ist.“¹⁷ Gemäß einer politischen Dimension der Verantwortung für Kinder muss die Erwachsenengeneration die kindlich-elementaren Grundrechte garantieren und einlösen, weil Kinder darauf angewiesen sind. Im demokratischen Verständnis und ihrem Recht auf eine Zukunft sollen Kinder ihr eigenes Leben und Lernen in einem pädagogischen Rahmen selbst gestalten können.

Die Kinderrechte gelten, gemäß dem demokratischen Gleichheitsgrundsatz, für alle Kinder auf der Welt. Im Jahr 1959 haben die Vereinten Nationen eine Deklaration über Kinderrechte verabschiedet. Zwar wurde diese Erklärung noch nicht völkerrechtlich bindend, aber sie stellte zumindest eine Absichtserklärung dar. Erst 1989 wurden in einer Konvention mit 54 Artikeln die Kinderrechte neu gefasst und als bindendes Recht verabschiedet. Alle ratifizierenden Länder stellen damit sicher, dass ihre Gesetze der Übereinkunft entsprechen. Deutschland hat 1992 die Konvention übernommen. 184 Staaten haben bis 1995 die Charta der Kinderrechte ratifiziert.¹⁸

15 Vgl. Lind, S. 73 ff.

16 Näheres zur Methode siehe <http://uni-konstanz.de>

17 Vgl. Hentig, 2003, S. 183

18 Vgl. <http://www.dadalos-d.org>, download vom 22.06.2007

Kinderrechte:

1. Gleichheit, unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft oder Geschlecht
2. gesunde geistige und körperliche Entwicklung
3. einen Namen und Staatsangehörigkeit
4. ausreichende Ernährung, menschenwürdige Wohnverhältnisse und medizinische Versorgung
5. besondere Betreuung im Falle körperlicher oder geistiger Behinderung
6. Liebe, Verständnis und Geborgenheit
7. unentgeltlicher Unterricht, Recht auf Spiel und Erholung
8. Beteiligung an der Gestaltung der eigenen Umwelt
9. Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausbeutung
10. Schutz vor allen Formen der Diskriminierung und eine Erziehung im Geiste der weltweiten Brüderlichkeit, des Friedens und der Toleranz

1.4 Pflichten der Kinder – Selbstdisziplin lernen für die Gemeinschaft

Werte sichern Rechte. Verbote bewahren Werte, indem sie Grenzen setzen, ohne die sinnvolles Leben und Handeln nicht möglich ist. Neben ihren Rechten haben Kinder auch Pflichten: Auch sie haben Verbote einzuhalten. Orientierung an universellen Werten, die Verpflichtung zur Einhaltung von Verboten und Regeln sind zentrale Erfordernisse, um ein gelingendes, friedliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten in einer Gemeinschaft (Familie, Schule, usw.) zu ermöglichen. Das Befolgen von Verboten und Regeln (Disziplin) setzt die Fähigkeit zur Selbstdisziplin voraus. Diese Fähigkeit muss erlernt werden. „Verbote sind nur wie Linien auf dem Fußballplatz, die bestimmen, wann ein Fehler gemacht wird. Sie ermöglichen nur das Spiel, sind aber selber noch nicht das Spiel. Die Spieler müssen das Spiel selber ermöglichen durch die Fähigkeiten, die sie durch das Training (eine Form des Übens und des Lernens von anderen) entwickelt haben. Ob man gut spielt, hängt von der Mannschaft und von den Spielern ab. Das Spiel wird nicht mehr von den Linien und den Spielregeln, sondern vom Talent, von der qualifizierten Vorbereitung, vom Team-

geist und dessen Einsatz bestimmt. Man kann allerdings nur Fußball spielen innerhalb der abgesteckten Linien und der Regeln, die die Übertretungen bestimmen.“¹⁹ Soziale Normen erwirbt der Mensch in einem lebenslangen Prozess von seinem ersten Lebenstag an. Wesentlich ist dabei, dass allmählich die in der sozialen Umgebung gelebten Werte und Normen zu Eigen gemacht, internalisiert werden. Je früher dieser Sozialisationsprozess erfolgt, desto wirksamer schlägt er sich in der Ausbildung der Basispersönlichkeit nieder. Je intensiver der Personenbezug (primär in der Familie, dann die Peers in der sozialen Lebenswelt Schule) und die Zuwendung sind, desto erfolgreicher sind die Bemühungen.

„Die erzieherische Beziehung basiert ohne Zweifel auf der Anerkennung des [jungen Menschen] in seiner Eigenheit und auf dem Willen, ihn im vollen Sinne des Wortes ‚Subjekt‘ oder ‚Person‘ werden zu lassen (...). Dieser Wille soll auch in erfahrbarer Bestätigung und Bejahung zum Ausdruck gebracht werden. Durch Worte und Zeichen vonseiten der Erzieher können Kinder oder Jugendliche ihr Selbstwertgefühl entwickeln und durch diese positiven Erfahrungen gelingt es ihnen, selber Glück zu erfahren und mit anderen Menschen wirklich zu kommunizieren.“²⁰

Voraussetzung für die Ausbildung von (Selbst-)Disziplin ist eine Verbindung zwischen äußerer und innerer Kontrolle. Dazu gehört unabdingbar eine grundsätzlich akzeptierende, wohlwollende, empathische bzw. liebevolle Haltung gegenüber dem Kind. Nur in einer solchen Atmosphäre fördern Verbote und Grenzziehungen die Persönlichkeit: → Abweichendes Verhalten wird erkannt und besprochen. → Abweichendes Verhalten wird klar herausgestellt und eindeutig sanktioniert. Auch hier ist wichtig, dass die Strafe nur auf das Verhalten des Kindes abzielt und nicht auf seine Persönlichkeit. Keinesfalls darf mit Liebesentzug sanktioniert werden. Neben den Verboten existiert ein Regelwerk. Hilfreich für die Durchsetzung und Nachhaltigkeit des Regelwerks kann die Einbeziehung in die gemeinsame Entwicklung von verbindlichen Regeln in den verschiedenen Bereichen und Ebenen durch die jungen Menschen sein.

Die Regel ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Regel

Damit die *Regel für den Menschen da ist und nicht der Mensch für die Regel*, brauchen Regeln eine Rückbindung an die Werte und Normen der Gesellschaft. Regeln ermöglichen die Auseinandersetzung mit und die Eini-gung auf Werte, die in der Gesellschaft oder Institution vermittelt werden sollen. Regeln sollen nicht verbieten, sondern ein Miteinander leben ermöglichen. Regeln sollen besonders für folgende Bereiche des menschlichen Miteinanders definiert werden:

- respektvoller, höflicher Umgang miteinander,

- Toleranz gegenüber den Gefühlen, Ansichten und Bedürfnissen der Mitmenschen,
- Ehrlichkeit,
- Zuverlässigkeit,
- Kommunikation untereinander,
- Essen und Trinken,
- Achtsamkeit im Umgang mit eigenem und fremdem Eigentum,
- Wertschätzung der Natur,
- Sauberkeit, Hygiene
- Regeln in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, im Freundeskreis.

Umgang mit Regeln

Der Umgang mit den Regeln muss gelernt werden. Nur wenn alle Beteiligten fähig und bereit sind, sich an gemeinsame Regeln zu halten (und die Erwachsenen dies vorleben), kann ein friedliches und förderliches Zusammenleben in der Gemeinschaft verwirklicht und gelebt werden. Bei der Durchsetzung klarer Regeln sind folgende Aspekte zu beachten:

- Sinn/Zweck bewusst machen (Disziplin beschränkt oder schikaniert nicht die persönliche Freiheit),
- Adressaten in die Vereinbarung gemeinsamer Regeln mit einbeziehen (Identifikation mit der Regel erhöht Motivation zur Verantwortungsübernahme),
- Regelverstöße ahnden (konsequent Grenzen setzen),
- soziale Kompetenz gezielt lehren und fördern (Selbstdisziplin, Impulskontrolle, Empathie).

1.5 Selbstverständlichkeit der Demokratie?

Menschenrechte sind in der Demokratie verankert. Demokratie ist aber keine Selbstverständlichkeit, sie muss(te) immer wieder erkämpft werden und auch in unserer Zeit muss immer wieder um sie gerungen werden. Um zu einer modernen Demokratie zu kommen, wie wir sie heute in Europa leben dürfen, wurden vielfältige Wege beschritten. Letztendlich war die Weiterentwicklung des demokratischen Prinzips, aus seinem antiken Ursprung bis hin zur demokratischen Staatsform im heutigen Verständnis, nur auf der Grundlage der in Europa seit einer Vielzahl von Jahrhunderten vorhandenen christlich-ethischen Grundwerte möglich: „[Die Demokratie] wurde geboren, als der Mensch berufen wurde, die Würde der Persönlichkeit in individueller Freiheit, den Respekt vor dem Recht des anderen und die Nächstenliebe gegenüber seinem Mitmenschen zu verwirklichen.“²¹ Die Wandlungsfähigkeit der Demokratie, sich immer wieder an neue gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftlich veränderte Verhältnisse anzupassen, wird durch die Geschichte belegt. Erfreulicherweise wurden und werden bei dieser Entwicklung langsam immer brei-

19 Burggraeve; Scheppens, 1999, S. 42

20 A.a.O., S. 16

21 Aus einer Rede Robert Schumans vor der christlich-demokratischen Fraktion des Europa-Parlaments 1958

teren Gesellschaftsschichten die Chancen auf politische Teilhabe zugestanden und eingeräumt. Aufgrund dieser Entwicklung glauben die meisten deutschen Staatsangehörigen, dass es ganz normal sei, in einer Demokratie zu leben²². Damit einhergehende im Grundgesetz verankerte demokratische Grundrechte werden ebenfalls oftmals wie selbstverständlich hingenommen:

- Das Recht der unantastbaren individuellen Würde des Menschen.²³
- Das Recht der Mitwirkung bei politischen Wahlen und das abgegebene Votum in einer korrekten Auszählung gewertet zu finden.
- Das Recht, sich gegen Unrecht und staatliche Übergriffe gerichtlich zur Wehr setzen zu können.
- Das Recht der freien Meinungsäußerung ohne Gefährdung des eigenen Lebens.
- Das Recht, sich selbstbestimmt nach eigenem Wunsch politisch zu engagieren.
- Das Recht auf Gleichbehandlung und Gleichberechtigung.

1.6 Wertschätzung und Mündigkeit für Demokratie

Die Stabilität und Entwicklung dieser historischen Er rungenschaft Demokratie ergibt sich nicht von selbst. Die demokratischen Werte (im doppelten Wortsinn) werden leider in unserer Gesellschaft unverständlicher Weise oftmals nicht mehr ge-WERT-schätzt, sondern unreflektiert als selbstverständlich vorausgesetzt. Zum einen ist die Bewältigung der Modernisierungsprozesse das Kernproblem für unsere pluralistische Gesellschaft (infrage stellen bestehender und bislang sicher geglaubter politischer Strukturen aufgrund gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen, Individualisierung, Globalisierungseffekte). Zum anderen ist aufgrund einer oftmals unglaublichen Politik leider ein Negativtrend bis hin zu einer Politik(er)-Verdrossenheit beobachtbar. Viele Menschen werden gegen die Politik gleichgültig dadurch, dass „unsere Politik fortfährt, sich so darzustellen, wie sie es tut – korrupt, undeutlich, selbstgefällig (...)“²⁴. Der Fortbestand demokratischer Strukturen braucht jedoch ein mündiges bürgerschaftliches Engagement, damit der Wandel unter möglichst breiter Teilhabe der betroffenen Menschen stattfinden kann.

Mündigkeit für Demokratie

Ein mündiges bürgerschaftliches Engagement kann nur mit gewissen Fähigkeiten erfolgen. „Bedingungen für diese Teilhabe sind moralische und demokratische Kompetenzen. Zu diesen gehört als Grundvoraussetzung das gemeinsame Erlernen der Sprache der Demokratie, um soziale Probleme und Konflikte durch die demokratische Brille betrachten zu können.“²⁵ Diese werden in unserer heutigen Zivilgesellschaft in der als Keimzelle des Staates verstandenen Familie – Aristoteles spricht von der „Familie als natürliche Ordnung des Staates“²⁶ – aufgrund von veränderten Lebensentwürfen oftmals nur noch in Ansätzen entwickelt. Sollen unsere jungen Gesellschaftsmitglieder zu mündigen und aktiv teilhabenden Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen, müssen sie eine Demokratieerziehung sowohl in ihrer Familie als auch ihrer schulischen Lebenswelt erfahren, welche als Zielsetzung die Ausformung von Mündigkeit hervorbringt. In diesem Empowerment-Prozess können und sollen sich Eltern und Lehrerschaft gegenseitig unterstützen und durch eine fruchtbare Zusammenarbeit bereichern. „Als mündig im Vollsinn des Wortes ist derjenige zu bezeichnen, der in *einem* Akt, *einer* Situation Nützlichkeitsrücksichten und sittlichen Normen gerecht wird. Die Koinzidenz (...) von Sittlichkeit und Utilität (...) ist das Kennzeichen des Mündigen.“²⁷ Mündigkeit kann auch als doppelte Befähigung verstanden werden: „Einmal kann der Mündige sich – in den Normalsituationen des Lebens in der Gesellschaft – selbst helfen; sodann kann er Verantwortung übernehmen.“²⁸

„Aus der Darstellung des Mündigkeitsbegriffs lassen sich drei allgemeine pädagogische Folgerungen in Gestalt übergreifender Ziele ziehen:

- Damit der junge Mensch sich später mit den Realitäten des Lebens auskennt, von denen sein eigener Vor- und Nachteil abhängt, wird er angeleitet, Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben und dabei seine Fähigkeiten und Kräfte zu üben und zu steigern;
- damit er später seinen Willen aufbietet, um Verpflichtungen einzugehen und sie auch gegen Trieb, Neigung und „soziale“ Zwänge einzulösen, wird ihm zugemutet, seinen Willen zu üben und zu festigen;
- damit er kraft seiner Reflexivität seine Identität stiftet und bestätigt und so die Merkmale der Mündigkeit verknüpft, damit er sich sein Tun und Lassen zurechnet und dafür verantwortlich einsteht, wird die Reflexivität des Unmündigen durch den Mündigen ausgelöst.“²⁹

22 In Westdeutschland seit 1945 mithilfe der Alliierten Siegermächte und in Ostdeutschland seit der sog. Wende im Jahr 1989

23 Grundgesetz (GG) Art.1, Abs. 1, in Verbindung mit Art. 79, Abs. 3 (Ewigkeitsklausel)

24 Vgl. Hentig, 2003, S. 127

25 Uki Maroshek-Klarman

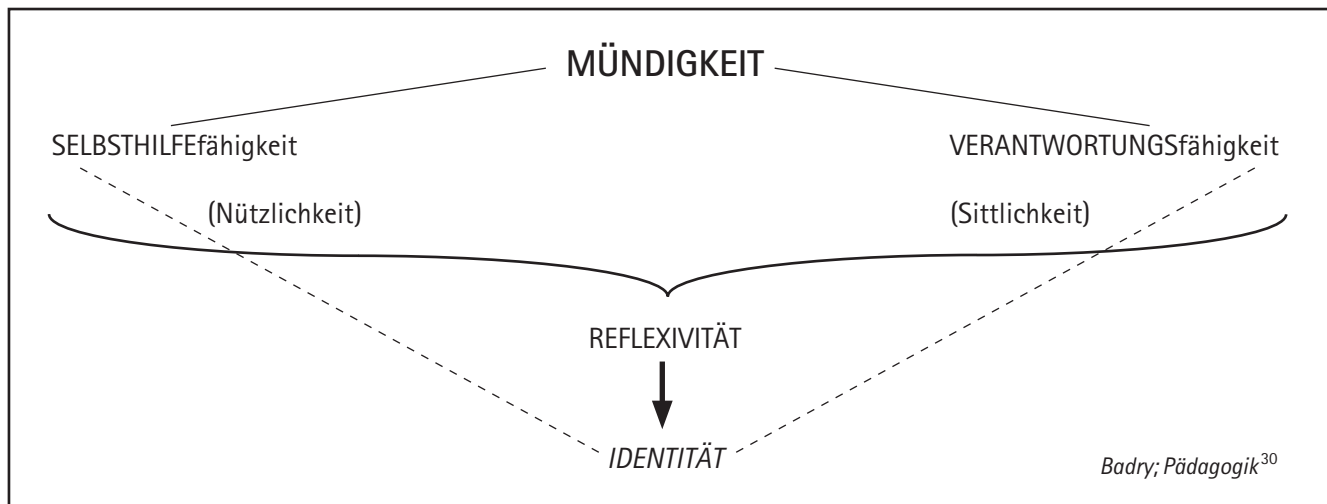
26 dtv-Atlas Philosophie, S. 53

27 Ritzel, 1973, S. 15. In: Badry: Pädagogik, S. 46

28 Ebd.

29 Ritzel, 1973, S. 19. In: Badry: Pädagogik, S. 47

Nachfolgende Grafik soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:



1.7 Bildungsauftrag für Demokratiekompetenz in der Schulwelt

Demokratie – als Lebensform und soziale Idee verstanden – impliziert eine politische (Wissen, Überzeugungen) und pädagogische Aufgabe: Zielsetzung ist – neben Moralerziehung und Wertevermittlung – die Ausformung von Mündigkeit als Bürgerin und Bürger. Demokratische Lebensführung setzt die Einübung demokratischer Kommunikationsformen und die Erfahrungen von Partizipation, Zugehörigkeit und Verantwortung voraus. Um eine gelingende Integration als Kind, Jugendlicher und Erwachsener in unsere Gesellschaft zu ermöglichen, benötigen unsere Kinder für ihren Mündigkeits-Entwicklungsprozess moralisch-demokratische Kompetenzen.

Bildungsauftrag zur Demokratieverziehung

Nach der erfolgten wesentlichen Formung und Ausrichtung im Elternhaus obliegt in einer Demokratie dem Staat der Bildungsauftrag für unsere Kinder.³¹ Hierzu hat unsere Gesellschaft die Institution Schule geschaffen. „Der Auftrag der Schule bestimmt sich aus dem Recht des einzelnen auf Förderung seiner Anliegen und Erweiterung seiner Fähigkeiten sowie aus dem Anspruch von Staat (GG Art.7 Abs.3)³² und Gesellschaft an einen [mündigen] Bürger, der zur Wahrnehmung seiner Rechte und Übernahme seiner Pflichten hinreichend vorbereitet ist. In Erfüllung des Auftrages erzieht die Schule zur Selbstbestimmung in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen, zur Achtung vor der Überzeugung anderer (...). Sie führt zu selbstständigem Urteil, zu eigenverantwortlichem Handeln und zur Leistungsbereitschaft (...).“³³ Dieser Bildungsauftrag postuliert eine Grundvorstellung von

Schule „als Lebens- und Erfahrungsraum.“³⁴ Im konstruktivistischen Sinn bezeichnet Dewey die *demokratische Schulwirklichkeit* als eine „embryonic society“³⁵. Eine demokratische Gesellschaft *im Kleinen* meint eine Demokratie vor Ort in der schulischen Lebenswelt der Kinder. Das bedeutet ein *Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen* im Verständnis einer Lebensführung auch im Schulalltag, welches sich durch Kompetenzen zum demokratischen Alltagshandeln gestaltet und so ein zukunftsprägendes Demokratieerlebnis ermöglicht. Innerhalb demokratischer Strukturen können Kinder im Schulalltag moralisch-demokratische Kompetenzen mit impliziter Wertevermittlung nur im Erleben am Modell (durch Vorbilder) und Selbertun erlernen. Kinder lernen praktisch und lebensnah durch eigenes, wiederholendes Handeln – in welchem eine Verantwortungsübernahme mit enthalten ist.

Sie lernen durch Nachahmung. Den Lehrenden obliegt hier eine Vorbildfunktion. Sie prägen ihre Lernenden (Schulkinder) durch ihr Verhalten und ihre Art des Umgangs mit ihnen. Weil vorgelebte Werte (im Elternhaus, in der Schulwelt) in der Praxis greifen, können sowohl moralisch-demokratische Kompetenzen angebahnt sowie ausgebildet werden und eine nachhaltige Wertausstattung kann sich entfalten:

- **Wertschätzung** (Achtung, Anerkennung, Liebe)
- **Freiheit und Verantwortung** (freiheitliches, solidarisches Handeln)
- **Wahrheit** (Vertrauen, sich verlassen können auf, Authentizität)
- **Toleranz** (Rücksichtnahme, Respekt vor dem Fremden, Anderen)
- **Akzeptanz** des anderen, der anderen – so wie er oder sie ist)
- **Frieden** (Gewaltlosigkeit, menschenwürdiges Leben).

30 Ebd.

31 Gesetzliche Basis: Grundgesetz GG Art.7 Abs.3

32 Teuber, R.: Gesetzliche Grundlagen der Kooperation allg. bildender Schulen mit anderen Einrichtungen und Personen, 2004, S.59

33 Vgl. Lind unter Pkt. 1.2

34 Vgl. Hentig, S.190

35 A.a.O., S.110

Demokratieerziehung in der Schule ist demzufolge keine politische Bildung oder fachbezogene Institutionenkunde,

→ sondern wird durch soziale Erfahrungen im sozialen Nahraum und im Schulalltag durch ein bestimmtes Schulethos vermittelt;

Demokratie-Lernen gelingt nicht in einer autoritären und repressiven Umgebung,

→ weil Schulkinder, die dem Widerspruch zwischen Theorie und undemokratischer Praxis ausgesetzt sind, keine demokratischen Kompetenzen ausbilden können.

Postuliert wird Demokratieerziehung als ganzheitliches Grundprinzip von Bildungsprozessen und ist deshalb insbesondere für Schulentwicklung und Schulkultur zu begreifen. Demokratie im Kleinen soll gemäß dem Bildungsauftrag in der Schulwelt verankert sein. Schule hat heute die zentrale Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder auf ein Leben in einer demokratischen Zivilgesellschaft vorzubereiten. Diesem Anspruch wird sie gerecht, wenn Schule

a) Demokratie *erlebbar* macht

- jedes Schulkind ist gleichberechtigt zu einem bewussten moralisch-demokratischen Handeln zu befähigen und kann ein solches Selbstverständnis entwickeln;

b) Werte *erlernbar* macht

- jedes Schulkind kann innerhalb seiner demokratischen Fähigkeiten im eigenen Tun eine Werteausstattung ausbilden;

c) Miteinander Schule leben *erfahrbar* macht

- mitgestaltendes und mitbestimmendes Handeln innerhalb der Schulgemeinschaft mit demokratischen Strukturen.

Soll dieser demokratische Anspruch verwirklicht werden, stellen sich folgende Fragen:

- Wie kann es innerhalb der staatlichen Institution Schule zu einer demokratischen Schulkultur kommen und ein Miteinander Schule leben gestaltet werden?
- Wie können demokratische Schulstrukturen entwickelt werden?
- Wie können im Schulalltag demokratische Prinzipien erlebt und mitgestaltet werden?
- Wie kann es bei Schulkindern in der Primarstufe zur Ausbildung von Demokratie- und Sozial-Kompetenzen kommen?
- Wie kann eine nachhaltige Moralerziehung und Wertevermittlung im Bereich der Schule stattfinden?

1.8 Materialien zu Kapitel 1

M 01 Überlegungen zur eigenen Klärung

M 02 Werte-Puzzle

M 03 Welche wertebezogenen Vorstellungen für ein Leitbild sind wichtig?

M 04 Welche Rechte haben Kinder in einer demokratischen Gesellschaft?

M 05 Gibt es auch in der Familie Demokratie?

Ritzel, W. (1973): Pädagogik als praktische Wissenschaft. Von der Intentionalität zur Mündigkeit. Heidelberg. In: Badry, Elisabeth; Buchka, Maximilian; Knapp, Rudolf (Hrsg.): Studienbücher für soziale Berufe. Pädagogik: Grundlagen und Arbeitsfelder. 3., überarb. Auflage. Luchterhand Verlag GmbH, Neuwied, Kriftel, 1999.

Schaarschmidt & U. Kieschke (2006): Arbeits-Bewertungs-Check für Lehrkräfte (ABD-L) U.

Schaarschmidt-Studie vom 9.4.2003 In: <http://www.dphv.de> download vom 20.08.2007.

Schlee, J. u. Mutzeck, W. in: Fallner, H. u. Gräßlin, H.-M.: Kollegiale Beratung. Eine Systematik zur Reflexion des beruflichen Alltags. Ursel Busch Fachverlag, Hille, 1990.

Schlee, J. u. Mutzeck, W. (Hrsg.): Kollegiale Supervision. Modelle zur Selbsthilfe für Lehrerinnen und Lehrer. Winter Universitätsverlag, Heidelberg, 1996.

Siebert, H. (2001): Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung. Luchterhand, Neuwied/Kriftel. In: Lindemann, Holger: Konstruktivismus und Pädagogik. Grundlagen, Modelle, Wege zur Praxis. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel, 2006.

Schorch Günter: Erziehender Unterricht angesichts neuer Lernkultur – www.uni-bayreuth.de download vom 20.08.2007.

Schülerduden: Die Pädagogik, hrsg. u. bearb. von Meyers Lexikonred. In Zusammenarbeit mit Gerhard Eberle u. Axel Hillig, Mannheim, Wien, Zürich, Dudenverl., 1989.

Sliwka, Anne: Das anglo-amerikanische Beispiel. Band 2, Freudenberg Stiftung, Weinheimer Gespräch, 2001.

Sliwka, Anne; Frank, Susanne: Service Learning. Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2004.

Sliwka, Anne: Das Deliberationsforum: Eine neue Form des politischen Lernens in der Schule, Berlin, Januar 2005.

SPIEGEL ONLINE – <http://www.spiegel.studium/0,1518,20> download vom 20.08.2007.

Stentjes, Gabriele in: <http://www.vbe.de>: Handreichung für Eltern des Verbandes Bildung und Erziehung download vom 14.09.2007.

Temperley, Helen S.: Distributed leadership: Developing theory from practice. In: Journal of curriculum studies, 37, 2005, 4.

Teuber, Reinhard: Gesetzliche Grundlagen der Kooperation allgemein bildender Schulen mit anderen Einrichtungen und Personen. Erstellt für das Deutsche Jugendinstitut e.V., Mai 2004.

Thierse, Wolfgang: Grußwort des Bundestagspräsidenten vom 20./21.09.2002, <http://grundschulverband.de>.

Ulrich, Susanne; Wenzel, Florian M.: Partizipative Evaluation – Ein Konzept für die politische Bildung, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2003.

Verband Bildung und Erziehung: Handreichung für Eltern In: <http://www.vbe.de> download 19.11.2007.

Watzlawick: Man kann nicht nicht kommunizieren. In: Watzlawick, P. et al: Menschliche Kommunikation. Bern, Stuttgart, Wien, 1971 (2).

Zollneritsch, Josef: Wie behalte ich mir die Freude am Lernen? In: <http://arbeitsblätter.stangl-taller.at/LERNEN/Lernfreude.shtml> download 14.09.2007.

Literatur-Empfehlungen

Becker, T. (2003): Effiziente Klassenführung. Schriftliche Hausarbeit gem. § 58 OVP (Theorieteil). Dortmund, Studienseminar Sek II (Berufskolleg).

URL: <http://paedagogik.homepage.t-online.de/klassen-fuehrung.pdf> (Version 1.3).
Zum Thema 'Classroom Management' sehr empfehlenswert sind auch die Ausgaben 02/00 und 02/05 der Zeitschrift: Die Grundschule.

Besser, R. (2002): Transfer: Damit Seminare Früchte tragen. Weinheim, Beltz.
Kollegiale Beratung mit ganzheitlichem Ansatz: Bei der 'Rezeptverschreibung' erfolgt die Strukturierung über eine leicht erlernbare Rollenverteilung und über die Arbeit mit Metaphern.

Kahl, R. (2004): Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen. Archiv der Zukunft
Belastung und Überforderung als Folge einer im Grunde unergonomischen Organisation von Unterricht und Schule. Drei DVDs mit Interviews und Beispielen deutscher Reformprojekte (Infos).

Kahl, R.: Überfordert, allein gelassen, ausgebrannt. In: Geo Wissen, 2003, Heft 31, S. 52-61.

Spiegel.Online. URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/schule/0,1518,240691,00.html>

Abbildungsverzeichnis

Abbildungen im Text

Abb. 1/S. 12 Grafik Demokratie
 Abb. 2/S. 13 Dreiteilung des Demokratiebegriffs
 Abb. 3/S. 18 Mündigkeit
 Abb. 4/S. 25 Grafik Demokratie in der Schule
 Abb. 5/S. 26 Demokratieformen
 Abb. 6/S. 87 Konstruktivismen
 Abb. 7/S. 90 Grundstruktur Praxis

Abb. 8/S. 95 Johari-Fenster
 Abb. 9/S. 106 Synergie Effekt bei autoritärem oder Laissez-Faire-Führungsstil
 Abb. 10/S. 106 Synergie-Effekt bei partizipativem Führungsstil
 Abb. 10/S. 108 Konzept Klima
 Abb. 11/S. 129 System Netzwerk-Gesellschaft
 Abb. 12/S. 136 Grafik Bevölkerungspyramide
 Abb. 13/S. 138 Grafik Demokratische Schulkultur

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Demokratie erleben und Werte erlernen - Ein Praxishandbuch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

